

A woman with dark hair and eyes, wearing a white button-down shirt, is holding a black handgun. She is looking down and to the left with a serious expression. The background is a solid dark blue.

TRINITY TAYLOR

UNDERCOVER:
HEISSER LAUSCHANGRIFF
IM KNAST

EROTISCHE GESCHICHTE



BLUE PANTHER BOOKS

BLUE PANTHER BOOKS E-BOOK
SERIE: LOVE, PASSION & SEX | BAND 21732

GRATIS

»SEXHEILUNG«

VON TRINITY TAYLOR

DIE EROTISCHE INTERNET-STORY
MIT DEM GUTSCHEIN-CODE

TT161EPUBCPKF

ERHALTEN SIE AUF

WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

DIESE EXKLUSIVE EROTISCHE ZUSATZGESCHICHTE
ALS E-BOOK IN DEN FORMATEN
PDF, E-PUB UND KINDLE.

REGISTRIEREN SIE SICH EINFACH ONLINE!

VOLLSTÄNDIGE ORIGINALAUSGABE

© 2023 BY BLUE PANTHER BOOKS, HAMBURG
ALL RIGHTS RESERVED

LEKTORAT: NICOLA HEUBACH

COVER:

© ZOOMTEAM @ 123RF.COM

UMSCHLAGGESTALTUNG: MATTHIAS HEUBACH
GESETZT IN DER TRAJAN PRO UND ADOBE GARAMOND PRO

PRINTED IN GERMANY
978-3-7561-7035-7
WWW.BLUE-PANTHER-BOOKS.DE

UNDERCOVER: HEISSER LAUSCHANGRIFF IM KNAST

Terry war froh, endlich auftragsfrei zu sein und die Zeit mit Lewis zu genießen. Sie schob sich dicht an ihn heran und presste ihre Brüste an seinen Arm, der seitlich an seinem nackten Oberkörper lag. Sofort zog er den Arm weg und legte ihn um sie. Trotzdem ließ er sich nicht vom spannenden Thriller ablenken und blickte gebannt auf den Bildschirm.

»Mmm ... Lewis«, schnurrte sie.

»Was denn, Süße?«, fragte er.

Aber sie hörte, dass er nur irgendwie reagierte und nicht aus Interesse fragte. Sein Film schien spannender zu sein als sie. Das musste sie dringend ändern. Also leckte sie über seine Brustwarze, die ihr am nächsten war.

»He ... Was machst du denn da?«, reagierte Lewis nun wirklich.

Sie antwortete nicht, leckte stattdessen einfach weiter und schob ihren Unterleib über ein Bein von ihm und rieb sich daran.

»Terry, jetzt nicht, Liebling. Ich würde gern den ...«, protestierte er, doch sie verschloss ihm den Mund mit einem Kuss, rieb ihren Unterleib immer aufreizender auf seinem Bein. Davon wurde sie selber unglaublich geil. Doch auch bei Lewis schien sie ihre Wirkung nicht zu verfehlen, denn er drückte auf den Ausschalter der Fernbedienung und umfasste ihren Kopf mit beiden Händen, um sie zu küssen. Dann glitt

seine Hand nach unten auf ihren Schoß zu und drückte sich leicht zwischen ihre Beine. Terry stöhnte auf. Lewis schob sie von sich runter und wälzte sich auf sie. Sie spürte sein hartes Glied an ihrem Oberschenkel und dann, wie es sich seinen Weg in ihre pochende Möse suchte. Mit leichtem Druck glitt sein Schwanz in sie. Terry stöhnte an sein Ohr. Als er sich sanft bewegte, stöhnte sie lauter und hielt sich an seinen Schultern fest.

»Oh, Lewis, das ist so gut ...«, seufzte sie und ließ sich weiter von ihm stoßen. Sein keuchender Atem machte sie noch schärfer, als sie ohnehin schon war. Und diese Gleichmäßigkeit, mit der er in ihre Möse rein und raus glitt, brachte sie kurz vor ihren Höhepunkt. Ihr Stöhnen wurde lauter, ihr Becken ruckte ihm verlangend und schnell entgegen. Sie wollte, dass er schneller machte, aber das tat er nicht und quälte sie somit ungemain.

»Lewis, bitte ... mach ...«

Sie hörte ihn einmal leise glucksen und dann sagen: »Das hättest du wohl gern.«

»Ja! Ja ... Ich bin so geil und kurz davor ... stoß mich schneller ... bitte!«

»Na gut, auf deine Verantwortung!« Damit kniete er sich hin, packte ihre Hüften und stieß hart, stark und schnell in sie, unnachgiebig.

Terry spürte, wie die Welle der Lust auf sie zuraste, nicht aufzuhalten. Und dann überspülte sie sie. Terry stöhnte laut, warf Lewis ihr Becken entgegen und krallte sich in das Laken, während ihr Orgasmus sie gefangen hielt und mit wunderbaren Gefühlen ausfüllte. Wie in weiter Ferne hörte sie auch Lewis stöhnen, sehr viel leiser als sie, aber nicht ohne Intensität.

Wie erlöst, ließen beide ihre Anspannung fallen. Lewis sackte

neben ihr aufs Bett auf den Rücken, sein Blick an die Decke gerichtet. Kurz sah er zu ihr herüber, gab ihr einen kleinen Kuss und schloss die Augen. Terry schob sich an ihn und er schloss sie in seine Arme. Erschöpft und selig schiefen sie ein.

Ein Handy klingelte. Terry tastete zum Nachttisch, griff nach ihrem Handy und blicke es verschlafen an. Die Gesichtserkennung funktionierte nicht. Es klingelte einfach weiter.

»Ja, hallo?«, hörte sie Lewis verschlafen sagen.

Sie sackte zurück ins Kissen. Erleichtert, dass sie nicht ran musste.

»Sicher. Wir sind gleich da, Sir«, erklang Lewis' Stimme hellwach. »Ja, kann sein, dass sie es nicht angeschaltet hat.« Und nach einer Weile meinte er etwas verlegen. »Ja, Sir, sie ist bei mir. Ich bringe sie mit. Bis gleich.«

Terry blinzelte. »Was ist?«

»Ein neuer Auftrag. Es eilt. Komm. Schnell unter die Dusche und zum Hauptquartier. Crowley will uns sprechen. Also ... Eigentlich dich, aber inzwischen wissen ja nun alle, dass wir ein Paar sind, und wo sie uns finden, wenn einer von uns nicht zu erreichen ist.« Lewis sprang aus dem Bett.

Terry seufzte. War heute nicht Sonntag? Aber in ihrer beider Beruf als FBI-Agenten gab es einfach keinen Sonntag. Gut, dass sie gestern Nacht noch gevögelt hatten, dachte Terry, als sie ihre Klamotten vom Boden aufhob.

»Der Fall ist brisant.« Das sagte Joseph Crowley, der Leiter des FBI, immer bei einem neuen Fall.

Die acht Leute um ihn herum schienen es nicht zu bemerken. Nur Lewis und Terry. Er blickte kurz zu Terry hinüber, die sich, wie er, ein Schmunzeln nicht verkneifen konnte.

»Was ist McNeill? Wollen Sie uns irgendetwas mitteilen?«

»Nein, Sir, Entschuldigung«, sagte sie.

»Gut, dann darf ich also fortfahren, ja?«, fragte er ironisch. Terry nickte und rollte die Lippen ein.

»Es geht um Karen. Wie Sie ja alle wissen, ist Karen seit fünf Wochen undercover bei einer Bande eingeschleust, die einen Anschlag auf das hiesige Gefängnis ausüben wollen, um ihre ehemaligen Bandenmitglieder zu befreien. Das wäre ein sehr schlimmes Verbrechen. Nicht nur, dass diese Gangster wieder frei wären, sondern auch andere Häftlinge, die wegen Mordes und schlimmen Delikten sitzen. Wir müssen das unbedingt verhindern! Dazu ist also Karen mit zwei weiteren FBI-Männern eingeschleust worden. Unseren beiden Männern fiel es schwer, in Kontakt mit den Gangstern zu kommen. Sicher, die sind auch nicht von gestern und verdammt auf der Hut. Es ist aber nur Karen gelungen, zu einem der Gangster Kontakt zu bekommen und zu halten. Doch seit zwei Tagen ist der Kontakt zu Karen abgebrochen. Unsere zwei FBI-Leute kommen nicht nahe genug heran, um in Erfahrung zu bringen, was mit Karen passiert ist. Wir ...« Joseph Crowley räusperte sich. »... rechnen mit dem Schlimmsten.«

Ein Raunen ging durch die Anwesenden. Terry blickte zu Lewis rüber. Er presste die Lippen zusammen. Sie wusste, dass die beiden mal eine kurze Zeit ein Paar gewesen waren. Das hatte er ihr vor einiger Zeit anvertraut. Doch es hatte nicht funktioniert, weil sich beide nur wie Geschwister sahen. Terry bemerkte den Schmerz in Lewis' Augen. Gern hätte sie ihm seine Hand gedrückt.

»Nun müssen wir sehen, dass wir Karen, sofern sie noch am Leben ist, dort rausholen und außerdem diese Gangster in ihrem Vorhaben stoppen.«

Crowley ließ allen Zeit, darüber nachzudenken.

»Vorschläge?«, fragte er schließlich.

»Wir stürmen«, sagte Jeremy.

»Ja«, nickte Crowley, »das wäre wohl das Effektivste. Allerdings wissen wir nicht, wo sie Karen gefangen halten. Ich gehe mal davon aus, dass sie noch am Leben ist. Und wir sollten versuchen, sie zu retten.«

»Ich gehe hin als ihr Freund, der sie vermisst«, schlug Lewis vor.

Alle Augen richteten sich auf ihn.

»Und dann?«, fragte Crowley. »Sie werden Sie sicher nicht reinlassen, geschweige denn zu ihr. So ein Kerl wie Sie ...«

Lewis zog die Stirn in Falten. »So ein Kerl wie ich? Was wollen Sie damit sagen, Sir?«

»Dass Sie allein durch Ihre Statur und Erscheinung, durch Ihre Größe ihnen Unbehagen einflößen würden. Die Gangster werden Sie mit Sicherheit nicht in ihren Hauptsitz lassen.«

Lewis seufzte und schwieg.

»Und wenn *ich* hingehe? Als ihre Schwester?«, sagte Terry.

»Kommt nicht infrage!«, kam Lewis Crowley zuvor.

»Wäre schön, wenn ich antworten dürfte, Lewis!«, sagte Crowley ruhig. »Wie haben Sie sich das vorgestellt, Terry?«

»Na ja, ich bin ihre Schwester, hatte bis vor Kurzem noch Kontakt zu ihr und der ist nun abgebrochen.«

»Woher wissen Sie, wo Sie klingeln müssen?«

»Karen ... Ich meine, Melanie ... So ist doch ihr Undercover-Name, oder?«

»Ja, richtig«, sagte einer der Kollegen.

»Gut, ich wurde ganz einfach von Melanie dauerhaft informiert, weil wir Geschwister sind und uns immer alles sagen – besonders, wenn es um Männer geht.«

Lewis warf ihr einen kurzen Seitenblick zu, ohne den Kopf zu drehen.

»Daher haben Sie also die Adresse«, schloss Crowley.

»Genau.«

»Und was haben Sie vor? Wie heißen Sie?«, fragte Crowley.

»Susan. Mein Undercover-Name wird Susan sein. Ich werde nach Melanie fragen, ob es ihr gut geht, und sie sehen wollen.«

»Und wenn die Männer das nicht wollen?«, fragte Crowley.

»Mir wird schon etwas einfallen. Ich würde mich noch etwas eingehender mit den Fragen, die kommen könnten, und dem Ablauf beschäftigen, ehe ich hingehe.«

»Und was ist, wenn die Männer dir nicht glauben und dich einfach so über den Haufen knallen?«, warf Lewis ein.

Terry merkte, dass er sich nur schwer beherrschen konnte und es absurd fand, dass überhaupt so ein Einsatz mit ihr in Erwägung gezogen wurde.

»Es ist nicht mein erster Einsatz, Lewis«, hielt sie dagegen.

»Aber so, wie die Dinge stehen, könnte es dein Letzter werden!«

Crowley meldete sich wieder zu Wort. »Ich finde die Idee gut. Es wäre eine Möglichkeit, einen Agenten von uns einzuschleusen und erstens Karen, sollte sie am Leben sein, zu befreien und andererseits offiziell an die Informationen zu kommen, ob und wann sie im Gefängnis einbrechen und es stürmen.«

»Ich bin nicht einverstanden, Sir!«, sagte Lewis bedrohlich leise und zischend.

»Das weiß ich«, sagte Crowley. »Aber das spielt keine Rolle. Wir müssen zielorientiert denken. Terry hat ...«

»Terry weiß nicht, was sie da sagt!«, wurde Lewis nun lauter und schlug mit der Faust auf den Tisch.

»Ich kann sehr wohl für mich allein entscheiden!«, sagte Terry mit Nachdruck.

»Lewis«, sagte Crowley ruhig, »wenn Sie es nicht aushalten können, müssen Sie nach draußen gehen und dort warten, bis wir hier fertig sind.«